

# Abschied und Willkomm

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **29 (1958)**

Heft 5

PDF erstellt am: **22.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>

Heilanstalt selbst aber könnte am rechten Seeufer oder im Zürcher Oberland erstellt werden. Heute schon sind über 500 Burghölzli-Patienten in ausserkantonalen Anstalten untergebracht. Die Verlegung und die Erstellung von Neubauten könnte die grosse Raumnot in der heutigen Heilanstalt beheben und würde ermöglichen, heute dringend fehlende Einrichtungen und Laboratorien sowie Behandlungsräume zu schaffen. Die Heilanstalt Burghölzli liegt an einer der schönsten Lagen der Stadt Zürich. Die 60 000 qm Boden würden ausreichen für den Bau von mindestens 500 Dreizimmerwohnungen, die Erstellung eines Schulhauses und eines Kindergartens. Mit dem Erlös dieses Geländes, das man der Stadt zu gutem Preis verkaufen könnte, liesse sich wohl eine vergrösserte neue Heilanstalt auf dem Lande realisieren. Noch ist es nicht so weit, doch muss in die Zukunft geplant werden.

\*

Als vor fünfzig Jahren ein Genfer Geistlicher und eine grosszügige Wohltäterin — Witwe eines Arztes — den Entschluss fassten, sich der ledigen Mütter anzunehmen und ihnen ein Heim zu bieten, schüttelten manche Leute den Kopf und fragten, ob das nicht heisse, die Liederlichkeit gleichsam belohnen? Inzwischen haben sich die Ansichten zum Glück geändert, und das gute Werk der Initianten hat sich ein halbes Jahrhundert lang bewährt und viel Segen gestiftet. Zum Heim für die Mütter gesellte sich mit der Zeit ein solches für die Kinder. Wie an der kürzlichen Jahresversammlung bekanntgegeben wurde, brachte das Jahr 1957 der Institution, die unter dem Namen «*La Providence — Pouponnière*» bekannt ist, einen Rekord, indem bei den Kindern die Aufenthaltstage die Zahl von 28 839, bei den Müttern 5442 erreichten. Zu Beginn des Jahres 1957 befanden sich 65, Ende Dezember 71 Kinder im Heim. — Der Rückblick auf die vergangenen 50 Jahre darf alle — Leiter und Insassen — mit Dankbarkeit erfüllen.

\*

Die Vereinigung von *Châtelard* in Vennes (Kt. Waadt) unterhält ein Heim für *schwererziehbare Kinder*. Durchschnittlich befinden sich dort 44 Kinder, und zwar Knaben von 6—10 sowie Mädchen von 6—16 Jahren. Nun hat sich das Bedürfnis gezeigt nach einem Heim für Mädchen, die sich in der Lehre befinden und in ihrer Freizeit noch weiterer Aufsicht bedürfen. Ein Nebenhaus ist zu diesem Zweck erworben worden und nahm im April seinen Betrieb auf. Es enthält sechs Zimmer à 1 und 2 Betten und kann ein Dutzend Mädchen, die in der Stadt arbeiten, beherbergen.

## Besinnungswoche der Inneren Mission

Die fünfte Besinnungswoche des Schweizerischen Verbandes für Innere Mission und Evangelische Liebestätigkeit im Familienhotel Righi Vaudois in *Glion sur Montreux* bot eine einzigartige Gelegenheit zur Pflege froher Gemeinschaft und mancherlei Anregung für die Arbeit in den Werken evangelischer Liebestätigkeit. Die verschiedenen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen äusserten sich denn auch spontan dahin, dass diese Tage der stillen Einkehr weiterhin durchgeführt werden möchten, denn Leute an verantwortlichen

Posten bedürfen ihrer zur Erfüllung ihres Auftrages in ganz besonderem Masse. Bibelarbeit und Vorträge gingen Hand in Hand und boten ein Ganzes. Pfarrer *W. Bernoulli*, Greifensee, Präsident des Schweizerischen Verbandes für Innere Mission und Evangelische Liebestätigkeit, stellte seine Bibelarbeit unter das Leitwort «Vom Buch mit den sieben Siegeln» und führte ein in das Buch der Offenbarung Johannes, Kapitel 4—9. In fünf Vorträgen sprach Pfarrer *H. Grossmann*, Männedorf, über «Die Bedeutung des christlichen Glaubens für das Leben», wobei er seinen Worten die drei ersten Artikel des Apostolischen Glaubensbekenntnisses zugrunde legte.

Verschiedene Vertreter der Innern Mission machten mit Zweigen der evangelischen Liebestätigkeit bekannt. Fr. *H. Blatter*, Leiterin des Evangelischen Altersheims «Churfürsten», Nesslau, erfreute mit einer plastischen Schilderung ihres Dienstes an den Alten und zeigte, wie wertvoll diese Stiftung des Evangelischen Erziehungs- und Fürsorgevereins des Kirchenbezirkes Toggenburg ist. Mit dem Dienst an berufstätigen Töchtern machte Fr. *M. Rötliberger* vom «Lindenheim», Bern, bekannt, einem Haus der Sektion Bern des Schweizerischen Evangelischen Verbandes Frauenhilfe. Solche Häuser in unseren Städten sind notwendig und als wirkliche Heimstätten sehr geschätzt. Stadtmissionar *J. Klaiber*, Birsfelden, erzählte von seinem Dienst im Werk der Basler Stadtmission, die dieses Jahr auf ihr hundertjähriges Bestehen zurückblicken kann. Durch den Besucherdienst können viele Menschen, die keine innere Beziehung zur offiziellen Kirche haben, erreicht werden.

In diesem Monat sind 150 Jahre vergangen, dass Joh. H. Wichern in Hamburg geboren wurde, der 1848, als Vorsteher des Rauhen Hauses, als eigentlicher Begründer der Innern Mission angesprochen werden darf. In einem packenden Exposé erinnerte Pfarrer Wilhelm Bernoulli, Greifensee, an diese Tatsache. Von Wichern her wurde auch die evangelische Liebestätigkeit in der Schweiz befruchtet. Pfarrer *H. Birmele*, Präsident der Evangelischen Gesellschaft Strassburg, berichtete aus der Arbeit der Innern Mission im Elsass und von seinem verschiedenartigen seelsorgerischen Dienst als Flüchtlingspfarrer in den beiden letzten Weltkriegen.

F. O.

## Abschied und Willkomm

Nach 11jähriger, von grossem Einsatz, viel Geschick und beneidenswertem Humor erfüllter Tätigkeit nimmt *Christian Pfander* als Leiter des Erziehungsheimes Platanenhof in Oberuzwil seinen Rücktritt. Wir werden darauf noch zurückkommen.

Die Aufsichtskommission hat aus zehn Bewerbern *Ernst Schneider-Balmer*, Lehrer an der Primar- und Gewerbeschule Burgdorf, eine bestausgewiesene Kraft, zum neuen Heimleiter gewählt.

\*

Seit 25 Jahren wirken in der Evangelischen Erziehungsanstalt Freienstein die Hauseltern *Gottfried Bürgi-Pfister*. Der Abschluss des Schuljahres 1957/58 wurde auch dem Jubiläum der Hauseltern gewidmet.

Wir entbieten Herrn und Frau Bürgi-Pfister ebenfalls unsere besten Glückwünsche für weiteres, gedeihliches Wirken.

\*

Am 9. März wählten die Stadtzürcher den Vorsteher des Kantonalen Jugendamtes, *Adolf Maurer*, zum Stadtrat. Er hat als Vorstand des Finanzamtes der grössten Schweizerstadt sein neues Amt am 1. April angetreten. Die Jugendarbeit verliert mit Adolf Maurer eine initiative und arbeitsfreudige Kraft; um das

## Brief aus der Zelle

Nun wird es schon Herbst. Ein Frühling und ein Sommer gingen vorbei, und ich habe Dich nie gesehen. Ich bin sehr traurig. Dein Brief ist der einzige geblieben. Niemand schrieb mir je. Das Blatt, darauf Deine Worte stehen, ist längst gebrochen, wo es gefaltet war. Ich wage nicht, um Klebestreifen zu bitten, damit ich es flicken könnte. Und ich getraute mich auch nicht, Dir zu schreiben, weil nie mehr eine Zeile von Dir gekommen ist. Tag für Tag warte ich darauf. Immer schwerer wird mein Herz. *Kannst Du mir nicht verzeihen?* Der Herr Direktor hat mich vor zwei Wochen zu sich holen lassen und gefragt, was mir fehle. Die Aufseherin habe ihm gemeldet, ich sollte zur Arztvisite. Ja, es wäre vielleicht gut, wenn ich ein wenig aussetzen könnte. Aber vor dem Herrn Direktor verliess mich aller Mut, ihm zu erzählen, wie es um mich steht. Natürlich fühlt sich niemand wohl in diesem Hause, aber dagegen wird kein Arzt etwas vermögen. Klagen wollte ich auch nicht, denn ich habe verdient, was mich getroffen hat.

Also trage ich alles weiter. Vor drei Tagen bin ich beim Aufstehen in *Ohnmacht* gefallen. Als die Kontrolle kam, fand sie mich am Boden. Ein wenig kaltes Wasser brachte mich zum Bewusstsein, und ich konnte den Kaffee trinken. Die Arbeit geht schlecht vonstatten. Habe ich Dir schon geschrieben, dass ich nun in der *Küche* bin? Offenbar habe ich beim Nähen zu wenig geleistet, denn vor 3 Monaten wurde ich in die Küche beordert. Das ist ein grosser Raum im Souterrain, hell und sehr gut eingerichtet. Hier wird für die riesige Anstalt gekocht. In kleineren Nebenräumen rüsten Gefangene das Gemüse. Auch in Einzelzellen arbeiten Männer für die Küche. Sie schneiden tage- und wochenlang dauernd Salat, rüsten Rüben und Äpfel. In einem grossen Trog waschen wir Frauen das Gemüse. Es ist eine strenge Arbeit und vielleicht ungesund, denn es gibt nur kaltes Wasser von der Leitung, und die Körbe mit dem nassen Gemüse sind recht schwer.

Einen Vorteil, sagen die Küchenfrauen, habe diese Versetzung: Man kann *miteinander sprechen*. Offiziell ist es zwar verboten, Gespräche zu führen, das Reden sollte sich auf die Verständigung über die Arbeit beschränken. Doch ist es schwer, zu kontrollieren. Die Köchin, eine Angestellte des Betriebes, lässt uns ziemlich viel Freiheit und überhört oft die privaten Unterhaltungen. Nur wenn zwei Gefangene ungebührlich lange beisammen sind, gibt sie Weisung, sich zu trennen.

Wohl der Jugendfürsorge hat er sich auch vor allem dank seiner menschlich warmherzigen Art verdient gemacht. Wir entbieten Stadtrat Adolf Maurer unsere besten Glückwünsche zur ehrenvollen Wahl.

Als neuer Vorsteher des Jugendamtes des Kantons Zürich wählte der Regierungsrat *Werner Schlegel*, Jugendanwalt und Leiter des Jugendsekretariates des Bezirkes Winterthur. Damit erhält das Jugendamt wiederum einen in Jugend- und Fürsorgeproblemen bewährten Vorsteher. Wir entbieten auch Herrn Schlegel unsere besten Glückwünsche.

Nach zwei Wochen wusste ich die Geschichten aller sechs Küchenfrauen. Sie liessen nicht locker, bis sie alles erzählt hatten. Die meisten sind wegen Diebstahls hier. Sie finden, es sei nicht der Rede wert und ungerrecht, sie so lange einzusperrn. Auch meinen sie, der Staat mache mit ihnen ein Geschäft, weil sie streng arbeiten und dafür den lächerlich kleinen Lohn von ein paar Centimes erhielten. Heimlich naschen sie. Ich habe auch oft eine fast unbändige Versuchung, rasch ein Stücklein Brot in die Tasche zu stecken. Neulich gab es Apfelkuchen. Wir schichteten die Schnitze auf den Teig. Therese ass einige davon. Einmal verschluckte sie sich, weil gerade die Köchin dazukam. Therese wurde blaurot im Gesicht. Die Köchin, die zugleich Aufsicht ist, verwies ihr das Vergehen streng und drohte mit Anzeige. Darauf reagierte das Mädchen mit einem Erstickungsanfall. Vielleicht war er sogar echt. Nachdem wir ihr geholfen hatten, sich zu erholen, weinte sie zum Erbarmen und bat um Verzeihung. Sie habe aus lauter Hunger Äpfel gegessen. Das schwere schwarze Brot am Morgen könne sie nicht mehr essen, es mache ihr Magenweh.

Das Intermezzo war kurz, die Köchin brauchte alle Hände, weil sie zum Mittagessen Kartoffelstock machen musste. Fleisch gibt es nur dreimal in der Woche. Die Frauen sagen, es sei besonders für die Männer zu wenig. Mir macht es nicht viel aus. Nur hie und da denke ich mit Sehnsucht an die guten Schnitzel, die wir sonntags zusammen assen!

Natürlich wird das gekocht, was gerade vom Betriebe anfällt. Die grosse Landwirtschaft versorgt das Riesenhaus mit Gemüse, teilweise auch mit Fleisch. Es kann vorkommen, dass einmal viel früher Kohl vorhanden ist — dann muss dieser gegessen werden. Aber die Köchin ist erfinderisch, sie weiss immer eine neue Art der Zubereitung. Ich kann manches lernen. Nur sind die Mengen eben sehr gross, es ist eine schwere Arbeit, die Gemüsesuppe in den Kesseln zu rühren oder das Fleisch zu wenden. Wir haben eine Bauerntochter hier, die ist stark und nimmt mir manchmal die strengste Arbeit ab. Sie hat vorsätzlich ihr zweites uneheliches Kind ersticken lassen. Ihre Eltern verboten ihr heimzukommen und sie wusste keinen Ausweg mehr. Sie bekommt auch weder Post noch Besuch. In zwei Jahren ist ihre Zeit um, dann will sie «von Männern nichts mehr wissen und nur für ihr Kind sorgen», wie sie sagt. Sie tut mir sehr leid.